

»Wo Freiheit allen Überzeugungen gegönnt ist«?

## **Die Gründerjahre der evangelischen Gemeinde in Neuss und die Konfessionskonflikte im katholischen Rheinland 1802 – 1842**

Im Rheinland nennt man einen Protestanten gerne einen »Blaukopp«. Die Herkunft dieser despektierlichen Bezeichnung, die bis heute auch zum aktiven Wortschatz vieler Neusser gehört, wird unterschiedlich gedeutet. Vor allem in und um Köln belegt, stammt der Begriff wohl aus der Zeit nach der Auflösung des alten Reiches und dem Ende der französischen Besatzung, als das katholische Rheinland, also auch das ehemalige Kurfürstentum Köln mit der Stadt Neuss, zum Königreich Preußen kam. Obschon die Bewohner der neuen Territorien im Westen nach der Inbesitznahme 1815 ihrem protestantischen Herrscher Friedrich Wilhelm III. offiziell huldigten, waren in den Gründerjahren der evangelischen Gemeinden im Rheinland Spannungen zwischen der mehrheitlich katholischen Bevölkerung und den Protestanten, insbesondere der neuen Führungselite, vorprogrammiert.

Zwar vertreten Manche die Auffassung, »Blaukopp« sei schon während des Dreißigjährigen Krieges für die Schweden mit ihren blaustichigen Helmen verwendet worden. Andere verweisen auf die blaue Kopfbedeckung oder Farbreste im Gesicht protestantischer Färber. Naheliegender ist aber, dass mit »Blaukopp« tatsächlich protestantische Preußen gemeint waren; und zwar nicht wegen ihrer blau-blütigen Herkunft oder ihres Alkoholkonsums. Namensgebend dürften vielmehr die preußisch-blau gefärbten Uniform-Röcke der Soldaten gewesen sein, die insbesondere das Stadtbild einer Garnisonsstadt wie Köln prägten. Spätestens seit den Befreiungskriegen 1813/15 wurden die Preußen auch im Rheinland mit dieser typischen Farbe identifiziert. Ein Umstand, der den Zeitgenossen noch lange geläufig blieb – so sollte auch die Gründung der »Blauen Funken«-Artillerie in Köln im Jahr 1870 als Referenz an die Preußen verstanden werden. Das Bewusstsein vom Ursprung des Wortes ging mit der Zeit verloren, doch bis heute ist ein »Blaukopp« im Rheinland ein Protestant.

Im folgenden Beitrag soll untersucht werden, wie es in Neuss um diese Protestanten und ihre Konfessionsfreiheit bestellt war, als hier die erste evangelische Gemeinde entstand und mit ihrer noch kleinen Schar Gemeindegliedern versuchte, sich in einer Stadt zu behaupten, in der es anteilmäßig mehr Katholiken gab als im »heiligen Köln«. Dabei gilt es zu beleuchten, mit welchen organisatorischen Schwierigkeiten diese Gemeinde zu kämpfen hatte und wie sich das interkonfessionelle Miteinander in einer vorindustriell geprägten Stadt wie Neuss gestaltete. In diesem Zusammenhang ist allerdings auch zu fragen, ob die zeitgleich aufkommenden Konflikte zwischen den katholischen Rheinländern und dem protestantischen preußischen Staat Auswirkungen auf den städtischen Alltag und die Lage der evangelischen Minderheit hatten, die über sprachliche Despektierlichkeiten hinausgingen. Insgesamt liegt diesen Fragen die Annahme zugrunde, dass wir es mit einem komplizierten Wechselverhältnis zu tun haben: Eine Untersuchung zur Situation der Protestanten im katholischen Neuss im 19. Jahrhundert ist nicht zu trennen von einer Betrachtung der Situation des rheinischen Katholiken im protestantischen Preußen. Der Begriff »Blaukopp« unterstreicht diese These.

## **Französisches Erbe und katholisches Rheinland: Das Ende der alten Ordnung und die Entstehung einer evangelischen Gemeinde in Neuss**

Die Geburtsstunde der heutigen evangelischen Gemeinde in Neuss schlug in der französischen Zeit. Nach den revolutionären Umwälzungen des späten 18. Jahrhunderts, die auch das Ende der linksrheinischen geistlichen Fürstentümer brachte, war es die Ära Napoleons, die den Einfluss der katholischen Kirche im gesamten städtischen Leben drastisch reduzierte, Klöster und Stifte auflöste und das Kirchenvermögen verstaatlichte.<sup>1</sup> Dennoch entwickelte sich das katholische Leben nach dem Konkordat von 1801 auch in Neuss wieder gut – daran änderte auch nichts, dass im Rheinland nun auch Juden und evangelische Christen ihre Religion ausüben durften. Religiöse Toleranz wurde zum Staatsprinzip.

Und mehr als das, der französische Staat beförderte die Entstehung protestantischer Gemeinden. Die neue Staats- und Zollgrenze am Rhein hatte dazu geführt, dass zahlreiche wohlhabende protestantische Fabrikanten und ihre Facharbeiter aus dem Bergischen auf linksrheinisches Gebiet übersiedelten, um sich hier eine neue wirtschaftliche Existenz aufzubauen.<sup>2</sup> Ansiedlungsgesuche und Einwohnerlisten im Stadtarchiv dokumentieren diese Zuwanderung auch für Neuss.<sup>3</sup> Aus der Mitte der reformierten und lutherischen Neubürger – wie Bünger, Barten, Bredt, Feldhaus, Koch oder Lehmann – kam bereits 1802 ein Gesuch an Bürgermeister Franz Jordans nach Gründung einer evangelischen Gemeinde.<sup>4</sup> Jordans setzte sich bei Präfektur und Regierung auch aus wirtschaftlichem Kalkül für die Protestanten ein. Er zeigte sich überzeugt, dass die katholische Bevölkerung deren Ansiedlung vor allem nach der Mehrung des Wohlstandes ihrer Stadt beurteilen würde. Dabei betonte Jordans allerdings, dass die dem Fortschritt dienenden evangelischen Fabrikanten und Arbeiter nicht nach Neuss kommen würden, so lange sie hier weder eine Kirche noch eine Schule für ihre Kinder fänden.<sup>5</sup> Dennoch dauerte es knapp zwei Jahre bis im Dezember 1804 schließlich der Unterpräfekt dem reformierten Neusser Friedensrichter Theodor Peltzer das kaiserliche Dekret übermittelte, mit dem die Kirche des Konvents Marienberg den Protestanten übertragen wurde.<sup>6</sup> Obgleich sich das Schreiben allein an die Reformierten richtet, sind es schließlich doch 34 Familienväter reformierter und lutherischer Konfession, die dann in einem Neusser Fabrikraum die evangelische Gemeinde gründeten.<sup>7</sup>

Mehrheitlich bestand diese Neusser Gemeinde zwar aus armen Fabrikarbeitern. Vor dem wirtschaftlichen Einbruch der Textilindustrie gab es allerdings noch wohlhabende Fabrikanten<sup>8</sup>, mit deren Unterstützung es der Gemeinde Anfang 1805 dann auch gelang, die vorher als Magazin genutzte, kahle Marienbergkirche für den Gottesdienst herzurichten – und damit übrigens auch als eine der wenigen Neusser Klosterkirchen vor dem Abriss zu bewahren.<sup>9</sup> Obwohl es in Neuss deutlich mehr Lutheraner als Reformierte gab, einigte man sich auf einen paritätisch besetzten Kirchenvorstand und betonte im Einigungsprotokoll vom

---

<sup>1</sup> Jens METZDORF, »Französische Gesinnung« und »Rheinische Institutionen«. Die Auswirkungen der Franzosenzeit (1794–1814) auf Neuss und das Rheinland, in: Neusser Jahrbuch 2002/2003, S. 74 f.

<sup>2</sup> Joseph LANGE, Neuss in Mittelalter und Neuzeit, in: Neuss im Wandel der Zeiten, hrsg. von der Stadt Neuss, Neuss 21970, S. 204.

<sup>3</sup> Vgl. die Bevölkerungslisten der Jahre 1779 bis 1846: Stadtarchiv Neuss (StAN), B.01.07.

<sup>4</sup> Carl-Heinz PETER, Kämpfe und Einigungen, Die Evangelische Kirchengemeinde Neuss von ihrer Gründung 1804 bis zum Jahre 1840, Neuss 1984, S. 30 f.

<sup>5</sup> Ebd., S. 31.

<sup>6</sup> StAN, B.02.02. Nr. 724.

<sup>7</sup> PETER, Kämpfe und Einigungen, S. 39 f.

<sup>8</sup> LANGE, Neuss in Mittelalter und Neuzeit, S. 205.

<sup>9</sup> PETER, Kämpfe und Einigungen, S. 44 f.

November 1805, dass »beyde Confessionen [...] gleich beseelt von dem Wunsch und Verlangen nach Frieden und Vereinigung« seien<sup>10</sup> Wenngleich dies auch noch keine offizielle Union bedeutete, so begann die Geschichte der Neusser Gemeinde letztlich doch weder lutherisch noch reformiert, sondern gleich evangelisch.<sup>11</sup>

Die »Einweihungsfeier der gemeinschaftlich protestantischen Kirche« im Januar 1806 war tatsächlich »ein kirchlicher und ein staatlicher Akt«.<sup>12</sup> Erschienen waren neben dem katholischen Pfarrer Poll auch Unterpräfekt Jordans, sein Nachfolger, Bürgermeister Carroux sowie die Beigeordneten Reuter und Degreef. Da die Gemeinde noch keinen eigenen Pfarrer hatte, übernahm für die reformierte Seite der Präsident des Krefelder Lokalkonsistoriums, Pfarrer Heilmann, die Liturgie, während die Festpredigt vom lutherischen Pfarrer Bruch aus Köln gehalten wurde. Das anschließende Mittagessen mag den katholischen Gästen schwer bekommen sein. Hörten sie doch nicht nur eigens gedichtete Loblieder auf die neue Kirche – »lieblich ernstes Heiligthum! [...] Unser's Herzens Stolz und Ruhm!«. Im Geist der Aufklärung wurde nicht nur Vernunft und »Wahrheitsdurst« berufen, sondern sogar das Wort gegen den Klerikalismus und »die Macht des Aberglaubens« geführt.

Pfarrer Bruch pries die religiöse »Toleranz« im französischen Rheinland, »wo Freiheit allen Überzeugungen gegönnt ist«: »Das Evangelium wird auch da lauter, frei und rein gepredigt, wo ehemals nicht jeder nach seiner Überzeugung den gemeinschaftlichen Vater anzubeten und zu verehren sich erkühnen durfte.«<sup>13</sup> Ungeachtet der neuen Freiheit, dauerte es weitere drei Jahre, bis es der Gemeinde gelang, die ärmlich ausgestattete Pfarrstelle mit dem hannoverisch-lüneburgischen Pfarrer Johann Georg Clausen zu besetzen. Angesichts der wirtschaftlichen Verhältnisse hatten sich Reformierte und Lutheraner – wie die Protestantische Gemeinde in Brüssel – auf die Anstellung nur eines Pfarrers geeinigt. Über die Konfession des ersten Pfarrers entschied das Los und in der Folge würde die Konfession dann bei der Neubesetzung jeweils alternieren.<sup>14</sup>

Die Gründung der evangelischen Gemeinde in Neuss war das Ergebnis staatlich beförderter Integrationsmaßnahmen. Wie sah unter diesen Bedingungen nun das tägliche Zusammenleben zwischen Katholiken und Protestanten, oder korrekter evangelischen Christen mit »Migrationshintergrund«, aus? Mit knapp fünf Prozent, nach der Volkszählung von 1809 234 Menschen<sup>15</sup>, blieben die Protestanten noch eine kleine Minderheit und vielen »rechtgläubigen« Neussern wohl fremd. Dessen ungeachtet finden sich für die Frühphase der Gemeinde keine Belege für ernsthafte Konflikte zwischen den Konfessionen. Dies mag an rheinischer Gelassenheit und der Verweltlichung des städtischen Lebens gelegen haben, aber wohl auch an mangelndem Kontakt zwischen Einheimischen und einfachen Zuwanderern. Diese blieben wohl weitgehend unter sich: Zumindest arbeitete und wohnte ein Großteil der evangelischen Facharbeiter mit ihren Familien zunächst konzentriert in einigen ehemaligen Konventsgebäuden – unbedrängt im Kreise ihrer Glaubensgemeinschaft.<sup>16</sup>

---

<sup>10</sup> Evangelisches Gemeindearchiv Neuss (EGAN), Nr. 1/8.

<sup>11</sup> Erwin MÜLHAUPT, Rheinische Kirchengeschichte. Von den Anfängen bis 1945, Düsseldorf 1970, S. 257 f.

<sup>12</sup> PETER, Kämpfe und Einigungen, S. 49. Der ursprünglich geplante Termin für die Einweihung am 12. Januar wurde auf den 26. Januar 1806 verschoben.

<sup>13</sup> Ebd., S. 50.

<sup>14</sup> Ebd., S. 59.

<sup>15</sup> Vgl. auch den Bericht des königlichen Landrates von Bolschwing an die Regierung in Düsseldorf vom 3. April 1819, der als »Total Summe der zur hiesigen evangelischen Kirche Eingewidmeten« »217 Seelen« angibt; Landesarchiv Nordrhein-Westfalen (LAV NRW), Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (HStAD), Regierung Düsseldorf (RD) 21156.

<sup>16</sup> StAN, B.02.02. Nr. 724.

Beim wohlhabenden Neusser Wirtschaftsbürgertum waren Konfessionskonflikte ohnehin kaum zu erwarten, war hier die Verweltlichung doch bereits deutlich fortgeschrittener. So waren es Angehörige der katholischen Neusser Oberschicht – aus den Familien Rottels, Kallen, Momm und Sels –, die ihre beträchtlichen finanziellen Mittel nutzten, um in großem Stil mit säkularisiertem Kirchengut zu spekulieren und ehemals kirchliche Gebäude zwecks Ertragssteigerung niederzulegen.<sup>17</sup> Bereits vor Gründung der evangelischen Gemeinde kam es 1803 im Neusser Rathaus auch zu einer überkonfessionellen Versammlung von 21 führenden Vertretern der Neusser Wirtschaft, die mit der französischen Verwaltung Maßnahmen zur Wachstumsförderung erörterten. Wie selbstverständlich finden sich in diesem einflussreichen Kreis bereits die evangelischen Unternehmer Barten, Bredt, Koch und Goebels.<sup>18</sup>

Das Bild einer weitgehend konfliktfreien Integration protestantischer Fabrikanten in die Neusser Oberschicht wird ergänzt durch die Gründung der Gesellschaft »Concordia«. Für die Aufnahme waren nicht religiöse Überzeugungen, sondern allein pekuniäre Verhältnisse, also der Geldbeutel, ausschlaggebend. Dieser exklusive überkonfessionelle Verein wählte sogar den Reformierten Friedrich Koch zum ersten Direktor. Das Eintrittsgeld – der Monatslohn eines gut verdienenden Arbeiters – verhinderte nur, dass wirtschaftlich Schwache in den edlen Kreis vordringen konnten. Konfession spielte Rolle, es ging um Wein, Billard, Kegeln und Kartenspielen – kurz geselliges Beisammensein und informellen Austausch der städtischen Elite: »Networking«, wie man heute sagt.<sup>19</sup>

Der erste evangelische Pfarrer zählte freilich nicht zum Honoratiorenkreis. Der Gemeinde fehlte das Geld für ein angemessenes Gehalt, Pfarrhaus, Kirchengebäude, Schulräume und einen Lehrer.<sup>20</sup> Auch in preußischer Zeit besserte sich die Lage nicht. Da die »Vereinigte evangelische Kirche zu Neuß« nicht einmal in der Lage war, den Gehaltszuschuss für Pfarrer Clausen zu zahlen, sah sich dieser 1819 sogar genötigt, seine Neusser Gemeinde gen Hunsrück zu verlassen, um die Familie ernähren zu können. Die anfänglichen Probleme der evangelischen Gemeinde sind also keineswegs konfessioneller, sondern vor allem wirtschaftlicher Natur. Pfarrer Clausen bezeichnet Neuss vor seinem Abschied als einen Ort »wo er auch unter Nichtevangelischen [...] viel Freundschaft genossen« habe. Merkliches Bemühen um ein christliches Miteinander konnte allerdings nicht darüber hinweg täuschen, dass grundsätzliche Gegensätze bestanden, die wenig später zu tiefgreifenden Konflikten führten.

## **Katholische Kirche und protestantische Obrigkeit: Konfessionelle Konflikte um Schule und Mischehe**

In der Konfessionsfrage muss zwischen zwei Phänomenen klar unterschieden werden. So geht es um das Zusammenleben katholischer und evangelischer Christen, um preußische Untertanen, und parallel dazu um das Verhältnis zwischen katholischer Kirche und protestantisch-preußischem Staat. Von den Konflikten auf dieser Ebene ist nicht direkt auf die einfachen Gläubigen zu schließen, gleichwohl beeinflussten sich beide Bereiche gegenseitig. Preußen, das war 1815 ein protestantischer Staat – »nach Tradition und Führungsschicht« –

<sup>17</sup> Erich WISPLINGHOFF, *Geschichte der Stadt Neuss*, Teil 2: Neuss unter französischer Herrschaft 1794–1813 (=Schriftenreihe des Stadtarchivs Neuss 10, Teil 2), Neuss 1987, S. 97 f.

<sup>18</sup> PETER, *Kämpfe und Einigungen*, S. 33–35.

<sup>19</sup> Karl KREINER, »Die gesellige Vereinigung in Neuss, in: *Neußer Zeitung* vom 25. Und 26. März 1939; StAN, D.07.C.02 (Concordia): »Satzung der Gesellschaft Concordia vom 11. Oktober 1812«; WISPLINGHOFF, *Geschichte der Stadt Neuss*, S. 128.

<sup>20</sup> Die 1812 zunächst in der Sakristei eingerichtete erste evangelische Schule musste bereits nach zwei Jahren wieder schließen, nachdem der Lehrer wegen finanzieller Not gekündigt hatte.

und zudem ein spätabolutistischer Staat, »dem die Herrschaft über die Kirche eine Selbstverständlichkeit war.«<sup>21</sup> Dennoch musste er Kompromisse eingehen, um die neuen Westprovinzen in den Gesamtstaat zu integrieren. Dies galt speziell für die zirka Zweifünftel katholische Bevölkerung, die ein ausgeprägtes Sonderbewusstsein hatte. Zunächst bemühten sich Staat und Kirche um ein entspanntes Verhältnis, auch der Kölner Erzbischof Ferdinand August Graf von Spiegel. Ersten Spannungen war das friedliche Verhältnis jedoch in den Schulangelegenheiten ausgesetzt, zerbrechen sollte es aber am Konflikt der »Mischehen«.<sup>22</sup>

Bis in unsere Zeit sind Schulangelegenheiten – konfessionelle Ausrichtung, Fusionen und Schließungen – ein sensibles Thema der Lokalpolitik. Viele Empfindlichkeiten auf diesem gesellschaftlichen Feld gehen bereits auf den Anfang des 19. Jahrhunderts zurück, als die Preußen im Rheinland das Elementarschulwesen neu organisierten und sich in Neuss die evangelische Gemeinde um eine eigene Schule oder doch wenigstens einen regelmäßigen evangelischen Religionsunterricht bemühte. Der sich über elf Jahre hinstreckende Prozess gewährt tiefe Einblicke in das Verhältnis zwischen den Konfessionen. Beide Gemeinden wollten zwar die Trennung der etwa 600 katholischen und 60 evangelischen Kinder, die erst gemeinsam die städtische Elementarschule besuchten. Stadtrat und Landrat waren jedoch vor allem aus Kostengründen für eine Gemeinschafts- oder »Simultanschule«.<sup>23</sup> Als die Regierung dann doch eine evangelische Schule genehmigte, erfuhr diese zunächst keinerlei städtische Unterstützung. Die Gemeinde musste Privaträumen anmieten, eine Situation, die vollends unhaltbar wurde, als im Gebäudes an der Neustraße, in der sich die Klassenräume befanden, eine Schankwirtschaft eröffnete. Das Presbyterium fühlte sich »verlassen und zurückgewiesen von [...] Schul-Commission [...] und hiesigen Stadtrate« und bat, der evangelischen Schule doch »den Schutz angedeihen zu lassen, deren sich seit mehreren Jahren die übrigen Stadtschulen in so reichlichem Maße zu erfreuen gehabt haben.«<sup>24</sup> Schließlich sah die Neusser Gemeinde aber keinen anderen Weg, als zunächst auf die Forderung nach einem eigenen Schullokal zu verzichten. Presbyterium, Stadtrat und Bürgermeister einigten sich im Sommer 1826 stattdessen auf eine Gemeinschaftsschule. Gegen den Vereinigungsvertrag regte sich jedoch so starker Widerstand aus der katholischen Gemeinde, dass Erzbischof von Spiegel sich auf ihre Veranlassung beschwerdeführend an Regierung und Stadt wandte.<sup>25</sup>

Aus seinem Brief an die Stadt Neuss sprechen verbreitete Vorurteile und Ängste gegenüber den evangelischen Christen: Die Elementarschule sei eine katholische Schule und bei einem Verhältnis von 600 katholischen zu 20 evangelischen Schülern sei die Mehrheit unzumutbaren Beeinträchtigungen ausgesetzt und würde »zum Abfall von der katholischen Lehre [...] von ihren evangelischen Mitschülern verführt«<sup>26</sup> Diese Sorge steht für latente Vorurteile, Ängste und eine unterentwickelte Toleranz gegenüber anderen christlichen Konfessionen. Wie unbegründet sie war, belegen die Quellen: So findet sich für die gesamten 1830er Jahre im Regierungsbezirk Düsseldorf lediglich ein Fall, in dem Pfarrer von Oven einen 23-jährigen Kaufmann aus Wevelinghoven in die evangelische Gemeinde aufnahm.<sup>27</sup>

Dennoch wurde in einem Kompromiss zu Fragen des Unterrichts dem Erzbischof zugestanden, weiterhin die Lektionspläne und Schulbücher für alle Fächer zu prüfen und zu genehmigen, so

---

<sup>21</sup> JANSSEN, Kleine Rheinische Geschichte, S. 302.

<sup>22</sup> Thomas NIPPERDEY, Deutsche Geschichte 1800–1866. Bürgerwelt und starker Staat, München 1983, S. 418.

<sup>23</sup> PETER, Kämpfe und Einigungen, S. 121.

<sup>24</sup> Zitiert nach PETER, Kämpfe und Einigungen, S. 128.

<sup>25</sup> Wilhelm ENGELS, Geschichte der Stadt Neuss. Teil 3: Die preußische Zeit 1814/15–1945 (=Schriftenreihe des Stadtarchivs Neuss, Bd. 10, Teil 3), Neuss 1986. S. 317..

<sup>26</sup> Zitiert nach PETER, Kämpfe und Einigungen, S. 143.

<sup>27</sup> Übertritte von der katholischen zur evangelischen Religion im Regierungsbezirk Düsseldorf, LAV NRW, HStAD, RD 20485.

dass sich der Neusser Schulkonflikt zunächst beruhigte.<sup>28</sup> Aber die Eintracht an der Gemeinschaftsschule hielt nicht lange. Der evangelische Kirchenvorstand beklagte sich bei der Regierung, dass es vorkomme, »daß die katholischen Kinder die evangelischen beunruhigen, schlagen und [...] beschimpfen.«<sup>29</sup> Folglich forderten die Protestanten wieder eine eigene Schule: »Die evangelischen Einwohner der Stadt haben dasselbe Recht an der Stadtkasse wie die katholischen [...]«<sup>30</sup>

Eine Schultrennung stieß nicht nur auf finanzielle Vorbehalte. Der Landrat erkannte in dieser vielmehr »neuen Stoff zu Mißhelligkeiten und Mißverständnissen zwischen den hiesigen katholischen und evangelischen Bewohnern und ihren Kindern.« Auch warnte er vor den Lerneinschränkungen einer evangelischen Zwergschule und die durch die Koedukation beförderte »Sittenverderbnis«.<sup>31</sup> Letztlich konnte er sich aber nicht durchsetzen, weil auch der Erzbischof um das religiöse Wohl seiner Neusser Schäfchen fürchtete, sollte die Gemeinschaftsschule fortbestehen. Im Pfarrarchiv St. Quirin findet sich ein bisher unbeachteter Brief des Erzbischofs an den Neusser Pfarrverwalter Jakob Poll. Darin äußert er die Befürchtung, die Schule könne »faktisch zu sehr außer Verbindung mit der Kirche und aus dem Pfarrverbunde« treten, »was auf das kirchlich-religiöse Leben nachtheilig einwirken wird«, wenn nicht das vom Pfarrer im Religionsunterricht Vermittelte vom Lehrer an den übrigen Tagen wiederholt würde. Dies sei bei schon bei einem »tadellosen« evangelischen Lehrer nicht möglich und schon gar nicht bei »einem anmaßende[n] und unkirchliche[n]«.<sup>32</sup> Ferdinand August bekräftigt, dass eine »größere Verträglichkeit der verschiedenen Confessions-Genossen« durch eine Simultanschule nicht zu erwarten sei und die evangelische Gemeinde letztlich allein der Gewinner und die katholische »im Nachtheile« wäre.<sup>33</sup> Letztlich bewirkte diese Stellungnahme von 1831, dass der Landrat das »Simultaneum« beendete. Der Stadtrat musste die evangelische Schule wieder herstellen und aus der Stadtkasse Klassenräume, Lehrerwohnung und 150 Taler Gehalt finanzieren.<sup>34</sup> Im Juli 1832 wurde Lehrer Wild zum Leiter der evangelischen Schule bestellt, die im September an der Batteriestraße den Unterricht aufnahm und bis heute ohne Unterbrechung bestanden hat.<sup>35</sup>

Die Position des Erzbischofs im Schulstreit ist Ausdruck einer sich seit der Franzosenzeit in der Defensive befindenden katholischen Kirche. Im Rheinland fand seit der französischen Besatzung und Industrialisierung ein Wandel der Bevölkerung statt – als zentrale Schwächung wurde dabei der Zuzug der Protestanten empfunden. Damit geriet auch die Frage der »Mischehen« in den Fokus. Zeittypisch ist die Äußerung eines katholischen Priesters gegenüber dem Erzbischof: »Was soll am Ende aus dem Katholizismus in unserem Lande noch werden, wenn protestantische Beamte aus den alten Provinzen wie Bienenschwärme herüberschwärmen [...], sich durch Ehebündnisse in die angesehensten und begütertesten

---

<sup>28</sup> Schreiben des Landrates an die Regierung in Düsseldorf vom 19. November 1829, LAV NRW, HStAD, RD 21156.

<sup>29</sup> Vorstand der evangelischen Gemeinde Neuss an die Königliche Regierung, 4. Dezember 1830, LAV NRW, Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, 3493. Vgl. auch ENGELS, Geschichte der Stadt Neuss, S. 315 f.

<sup>30</sup> Zitiert nach PETER, Kämpfe und Einigungen, S. 156.

<sup>31</sup> Ebd., S. 157.

<sup>32</sup> Erzbischof Ferdinand August von Spiegel an den königlichen Consistorial-Rath, Herrn Pfarrverwalter Poll zu Neuss, 3. September 1831, Pfarrarchiv St. Quirin, Akte 172, fol. 1v.

<sup>33</sup> Ebd., fol. 2r.

<sup>34</sup> Zitiert nach PETER, Kämpfe und Einigungen, S. 163.

<sup>35</sup> Voker LELITKO und Jürgen KEUPER, Die Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde Neuss bis zu ihrer Teilung, in: 1806–1906–2006. 200 Jahre Evangelische Gemeinde in Neuss. 100 Jahre Christuskirche Neuss, hrsg. von der Evangelischen Christuskirchengemeinde Neuss und dem Verband der Evangelischen Kirchengemeinden in der Stadt Neuss, Neuss 2006, S. 146–48.

katholischen Familien hineinarbeiten, kraft der Kabinettsordre die Religion und mit dieser die Güter der Katholiken verschlingen und sich dadurch zu Protektoren des Landes aufwerfen?«<sup>36</sup>

Tatsächlich stieg im Rheinland und in Westfalen die Zahl evangelischer Verwaltungsbeamter und Militärs, und damit die der gemischt-konfessionellen Ehen. Eine Kabinettsordre von 1825 übertrug nun die in Altpreußen geübte Praxis, Kinder aus gemischten Ehen nach der Konfession des Vaters zu erziehen, auf das Rheinland und Westfalen.<sup>37</sup> Die katholische Kirche befürchtete eine massive Zurückdrängung, sollten die Kinder aus den Mischehen fast ausschließlich protestantisch erzogen werden. Papst Pius VII. bekräftigte 1830 ausdrücklich, dass Dispens für eine konfessionsverschiedene Ehe nur beim feierlichen Gelöbnis katholischer Kindererziehung zu erteilen sei. Nicht selten übte die katholische Kirche daher auf die Braut und ihre Familie großen Druck aus, Geistliche verweigerten die Einsegnung einer Mischehe und drohten der Braut mit Exkommunizierung.<sup>38</sup> Der Staat bemühte sich im Interesse des inneren Friedens um einen Ausgleich mit der katholischen Kirche, und dieser schien in der »Berliner Konvention« von 1834 auch gefunden worden zu sein.<sup>39</sup> Dass es trotz dieser Regelung wenig später zum großen Eklat kam, hängt mit der Wahl des Nachfolgers des gemäßigten Erzbischofs Ferdinand August zusammen. Der westfälische Adlige Clemens August Droste zu Vischering galt als traditionalistisch und anti-aufklärerisch. Ihm fiel schon die Unterwerfung unter die katholische Kurie schwer.<sup>40</sup>

Als sich der neue Erzbischof 1837 weigerte, den »Mischehen«-Kompromiss, den er bei seiner Wahl noch akzeptiert hatte, anzuerkennen und statt dessen das Papst-Breve von 1830 als verbindlich deklarierte, sah sich der Staat gezwungen, dem Erzbischof die Ausübung seines Amtes zu verwehren. Mit einer polizeistaatlichen Maßnahme, seiner Festnahme und Inhaftierung auf der Festung Minden ohne gerichtliches Verfahren, verlies die Regierung im November 1837 dann aber ihrerseits rechtlichen Boden. Es kam zu Solidarierungen mit dem resoluten Erzbischof, der in eine nie erlebten Welle von Publikationen zum Märtyrer staatlicher Willkür stilisiert wurde. Die katholische Publizistik beherrscht die Öffentlichkeit und die Formierung des politischen Katholizismus verband sich im Rheinland mit einer allgemeinen anti-preußischen Haltung. Ressentiments gegenüber dem preußischen Staat wurden auf seine protestantischen Untertanen, die »Blauköpp«, übertragen. Diese latente Ablehnung bekamen wohl auch evangelische Neusser zu spüren, wenngleich es nach offiziellen Berichten keine Übergriffe gab und die Reaktionen »nirgend die Grenzen einer ruhigen, besonnenen und leidenschaftslosen Erörterung« überschritten.<sup>41</sup>

In seiner Chronik vermerkt Bürgermeister Loerick 1837 die »höchst bedauerliche[n] Zerwürfnisse« »zwischen der Königlichen StaatsRegierung und dem neu ernannten Erzbischof [...]«. In Neuss hatte man früh von dessen Verhaftung erfahren, da Droste zu Vischering »am 20. November Abends nach 10 Uhr auf seiner Reise nach Minden, unerkant hier eintraf«, bevor es nach einem Pferdewechsel weiterging. Als preußischer Bürgermeister äußerte sich Loerick naturgemäß zurückhaltend über die Folgen des Kölner Ereignisses. Natürlich habe »diese Maaßregel, welche in ganz Europa großen Nachhall fand, auch in unsrer [...] größten theils katholischen Provinz schmerzliche Eindrücke und außerordentliche Sensation«

<sup>36</sup> Friedrich HEYER, Die katholische Kirche von 1648 bis 1870, Göttingen, S. 118.

<sup>37</sup> Circular-Verfügung des königlichen Ministeriums für geistliche Angelegenheiten an die bischöflichen Behörden der Rheinisch-Westfälischen Provinzen vom 20. Oktober 1825, LAV NRW, HStAD, RD 1219, fol. 2.

<sup>38</sup> Vgl. etwa die Schilderung eines verzweifelten Mannes und seiner schwangeren Braut in: Münster wird preußisch. Von der fürstbischöflichen Residenzstadt zur Provinzialhauptstadt, bearb. von Jens METZDORF, Münster 1992, S. 148.

<sup>39</sup> JANSSEN, Kleine Rheinische Geschichte, S. 304 f.

<sup>40</sup> Ebd., S. 305.

<sup>41</sup> Bürgermeister Loerick an den Landrat, 20. Januar 1838, LAV NRW, HStAD, RD Präs. 857, fol. 44r.

hervorbringen müssen. »Trotz der nicht zu verkennenden Aufregung des Augenblicks wich aber die besonnene Bevölkerung nirgend aus den Schranken der Ruhe und Ordnung.«<sup>42</sup> Die preußische Obrigkeit hatte allerdings ernsthafte Sorge vor Unruhen und fürchtete um die Unversehrtheit der evangelischen Untertanen, obwohl sich der Landrat für die Neusser verbürgte.<sup>43</sup> Die gereizte Stimmung im sonst so friedlichen Neuss belegt ein Polizeibericht im Hauptstaatsarchiv, der in der Neusser Stadtgeschichtsschreibung bislang übersehen wurde. Es handelt sich um einen Bericht von einer typischen Neusser Stammtischszene mit Folgen:

In der Wirtsstube Cloeren beim Zolltor saß eine bunte Runde beisammen: Makler Fassbender, Gerichtsvollzieher Metzmaker, Ackerer Dülken, Tanzlehrer Bartholomay und Wachtmeister Kniep. Als das Gespräch auf die Kölner Ereignisse kam, soll letzterer »einige den Unwillen erregende Äußerungen über die Katholische Religion« gemacht haben.<sup>44</sup> Seine beleidigende Interpretation der katholischen Heiligenverehrung bewegte sich demnach auf unterstem Niveau.<sup>45</sup> Bürgermeister und Polizei erkannten, dass solche »Ausfälle« nicht nur »tief verletzen«, sondern »den katholischen Teil der Bevölkerung auf das empfindlichste [...] reizen«, »Haß und Feindschaft« erregen und damit »zu thätlichen Excessen hätten Veranlassung geben können.«<sup>46</sup> Obwohl die Verunglimpfung von einem Protestanten kam und sich die Katholiken – laut Polizeibericht – nicht zu Tätlichkeiten provozieren ließen, blieb Neuss den Behörden seit den »Kölner Wirren« verdächtig. Als es 1839 zu einem Zwischenfall mit betrunkenen Landwehrreservisten kam, wurden gleich anti-preußische Unruhen befürchtet und sogar die Armee in Marsch gesetzt.<sup>47</sup>

Die Konfessionskonflikte der 1830er Jahre weckten zweifellos den kirchlichen Sinn gerade des seit der Franzosenzeit eher aufgeklärt-liberal gestimmten katholischen Bürgertums im Rheinland. Doch welche Bedeutung hatte die Mischehenfrage im Alltag der evangelischen Gemeinde in Neuss? Betrachtet man nur die Zahlen, so sehen wir, dass 1836, als in Neuss knapp 8.000 Katholiken und 400 Protestanten lebten, unter den 61 Eheschließungen nur eine evangelische und noch gar keine Mischehe war. Ein Jahr nach den Kölner Wirren gab es bereits drei gemischt-konfessionelle.<sup>48</sup> Zwar war die Zahl insgesamt gering, doch stieg sie langsam an. Nicht überliefert ist, wie viele persönliche Tragödien sich auch in Neuss abspielten, weil Eltern oder Kirche eine gemischt-konfessionelle Verbindung von vornherein verhinderten. Gewisse Hürden für Familien sind letztlich bis heute nicht ganz verschwunden und bleiben eine Herausforderung für alle ökumenisch bewegten Christen, von denen es in Neuss seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zahlreiche in beiden Konfessionen gibt – wie etwa jährlich die Beteiligung an der Michaelsvesper zeigt.

## **Resümee und Ausblick**

Die Gründerjahre der evangelischen Gemeinde in Neuss verliefen nicht ohne Schwierigkeiten. Die Franzosenzeit und die ersten Jahre unter preußischer Herrschaft sind gekennzeichnet von

---

<sup>42</sup> Jahreschronik 1837 des Bürgermeisters Karl Konrad Loerick, StAN, CD 013-230/11, Bd. 3, S. 359 f.

<sup>43</sup> ENGELS, Die preußische Zeit, S. 198.

<sup>44</sup> Polizei-Commissair von Worringen an Bürgermeister Loerick, 20. Januar 1838, LAV NRW, HStAD, RD Präs. 857, fol. 45r.

<sup>45</sup> Ebd., fol. 45r.: »Da soll nun der Wachtmeister Kniep gesagt haben: ‚ich mag von Euch (Katholischen) nichts wissen, ihr betet sogar Personen an, die Huren gewesen sind.‘«

<sup>46</sup> LAV NRW, HStAD, RD Präs. 857, fol. 44r, sowie Bürgermeister Loerick an Landrat von Bolschwing, 22. Januar 1838, ebd., fol. 45r.

<sup>47</sup> ENGELS, Die preußische Zeit, S. 199 f.

<sup>48</sup> LAV NRW, HStAD, RD Präs. 1219, Mischehen 1825–1838, 1882, S. 15; ebd., RD Präs. 1245, Mischehen 1835–1840, 1882–1883, S. 216.



wirtschaftlichen Problemen und dem langwierigen Bemühen der Gemeinde um Anerkennung als gleichberechtigter Teil der städtischen Gesellschaft. Das Zusammenleben der Konfessionen war zunächst von mancherlei Ängsten, Vorurteilen und Spannungen geprägt. Wie aber entwickelte sich das Miteinander der Katholiken und Protestanten im Verlauf des 19. Jahrhunderts? Wurde die Lage der evangelischen Minderheit und die Entwicklung ihrer Gemeinde in Neuss tatsächlich auch von den Auswirkungen der beschriebenen Konflikte zwischen katholischer Mehrheit und preußischem Staat beeinflusst?

1. Neben finanziellen Problemen sorgten die Schul- und die Mischehenfrage zweifellos für die größte Bedrängnis bei der evangelischen Gemeinde und zu tiefen Konflikten mit den katholischen Christen. Dessen ungeachtet kam es im Rheinland auf staatlicher wie auf kommunaler Ebene nach den Kölner Wirren zu einer gewissen Normalisierung der Beziehungen. Der Tod Friedrich Wilhelms III. und seines extrem staatskirchlich orientierten Innenministers Altenstein führte 1840 zu einer allgemeinen Entspannung in der Konfessionsfrage. Sein Nachfolger Friedrich Wilhelm IV., der »ein auf gegenseitige Unterstützung angelegtes Nebeneinander von Staat und Kirche« anstrebte, suchte den Ausgleich mit dem katholischen Rheinland.<sup>49</sup> Zu seiner Huldigung gab es in Neuss ein großes Volksfest, Stadtbeleuchtung und Festgottesdienste beider Konfessionen. Zahlreiche evangelische und katholische Neusser jubelten dem Monarchen auch zu, als dieser 1842 das große Herbstmanöver bei Grimlinghausen inspizierte und anschließend im Kreise zahlreicher Fürsten in Köln den Beginn des Ausbaus des Kölner Doms zum romantischen Symbol der Aussöhnung zwischen Staat und Kirche zelebrierte.<sup>50</sup>

Was die katholische Neusser Stadtführung betrifft, ist folgendes festzustellen: Evangelische Fabrikanten und Pfarrer konnten sich seit der Franzosenzeit selten über mangelnde Wertschätzung beklagen, wie auch das Beispiel des 1830 in sein Amt eingeführten dritten Pfarrers von Oven zeigt.<sup>51</sup> Schließlich zeigt sich aber auch eine Verbesserung für die evangelischen Gemeinde insgesamt, die in der Mehrheit eben aus Angehörigen der unteren Schichten bestand.<sup>52</sup> Nach anfänglichem Widerwillen setzte die Stadt mit ihrer Unterstützung der evangelischen Schule ein offizielles Zeichen zur Integration der evangelischen Christen. Gegenseitige Ressentiments im Alltag der Christen waren von oben ohnehin nicht abzustellen. Die Förderung der Bekenntnisschulen gab beiden Konfessionen zumindest institutionelle Sicherheit. Sie baute bei der katholischen Geistlichkeit ebenso wie beim einfachen »Blaukopp« Ängste ab. 1846 errichtete die Stadt schließlich sogar ein neues Gebäude für die evangelische Schule auf dem Hamtorwall.<sup>53</sup>

2. Ungeachtet der beschriebenen Konflikte um Schule und Ehe verlor die konfessionelle Frage im städtischen Alltag des 19. Jahrhunderts stetig an Bedeutung gegenüber der virulenter werdenden sozialen Frage. Mit der Beilegung des Schulkonfliktes war eine große Belastung für das Miteinander der Konfessionen genommen und die gravierendere Frage des sich ausbreitenden Pauperismus und der daraus resultierenden Probleme der Armenfürsorge traten ins Zentrum der städtischen Politik. Daran änderten letztlich auch die Spannungen der Kölner Wirren und die Frage der Mischehen nichts – so tragisch letztere für den Einzelnen sein

---

<sup>49</sup> JANSSEN, Kleine Rheinische Geschichte, S. 308.

<sup>50</sup> LANGE, Neuss in Mittelalter und Neuzeit, S. 236.

<sup>51</sup> Die evangelische Gemeindechronik hält fest, dass die Katholiken – ungeachtet der schwelenden Schulkonflikte – »ungewöhnlich viel freundliche Theilnahme und Wohlwollen an den Tag legten.« Sie bestanden darauf, dass der neue Pfarrer nicht durchs Hessen-, sondern durchs Obertor in die Stadt einzog. »Anschließend nahmen sie auch an der kirchlichen Einführung und dem anschließenden Festmahl im Rathause teil. Evangelische Gemeinde-Chronik, S. 27.

<sup>52</sup> PETER, Kämpfe und Einigungen, S. 192 f.

<sup>53</sup> LANGE, Neuss in Mittelalter und Neuzeit, S. 222.

konnte. Schließlich betraf sie aber nur eine Minderheit. Die Mehrheit der parallel zur Bevölkerung wachsenden evangelischen Gemeinde war jedoch – wie die katholischen Neusser Christen – von der Verarmung großer Teile der Handarbeiter, Tagelöhner und kleiner Angestellter betroffen.<sup>54</sup> Und so setzte sich in Neuss die Einsicht durch, dass diese Probleme nur überkonfessionell zu bewältigen waren. Bereits 1828 beschloss die Neusser Wohltätigkeitskommission daher, städtische und kirchliche Armenpflege beider Konfessionen zu vereinigen, was 1834 auch geschah.<sup>55</sup>

Im Übrigen entdeckten Katholiken und Protestanten auch Gemeinsamkeiten im französisch geprägten rheinischen Sonderbewusstsein. Dies zeigt etwa der Kampf der evangelischen Kirche im Rheinland gegen das preußische landesherrliche Kirchenregiment und für die Beibehaltung ihrer »demokratischen« presbyterial-synodalen Kirchenverfassung.<sup>56</sup> Die soziale Frage und die »rheinische Distanz« zum preußischen Staat wirkten in Neuss eher ausgleichend zwischen den Konfessionen. Einer Verschlechterung ihrer Beziehung ging in der Regel ein staatlicher Eingriff der Berliner »Blauköpp« in die rheinischen Verhältnisse voraus. Diese Erkenntnis sollte sich im Kulturkampf der 1870er Jahre bestätigen, der auch in Neuss alte Narben des früheren Konflikts wieder aufbrechen ließ.

---

<sup>54</sup> Jens METZDORF, Stadt und Handwerk auf dem Weg in die Moderne. Politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Umbrüche in Neuss zwischen 1750 und 1850, in: Teller, Töpfer, Traditionen, Ausstellungskatalog des Clemens-Sels-Museums Neuss, hrsg. von Christiane Zangs, Neuss 2004, S. 19 f.

<sup>55</sup> PETER, Kämpfe und Einigungen, S. 183–87. Die evangelische Gemeinde hatte sich lange gegen die Vereinigung gewehrt.

<sup>56</sup> JANSSEN, Kleine Rheinische Geschichte, S. 309.